

Frank Keil

Düstere Zeiten, erhellende Bücher

Männerbücher
der Woche

42ste KW

Eine kleine, subjektive Auswahl zur aktuellen Buchmesse. Die mit Mankell, Theweleit, einem missglückten Suizidversuch, vielleicht letzten Interviews mit Holocaust-Überlebenden und der Warnung »Vorsicht Volk!« ernst ausfällt, zuweilen sehr ernst. Aber so sind die Zeiten nun mal gerade.

Ich weiß noch genau, wie ich mir ein Buch eines mir damals völlig unbekanntem Autoren namens Henning Mankell bestellte. Der Ankündigungstext klang einfach irgendwie gut. Und der Hanser Verlag garantierte dazu mit seinem guten Namen. Dann war das Buch da (»Die fünfte Frau« nämlich), ich fing an zu lesen – und schon nach wenigen Seiten war mir klar, dass ich ab sofort einen ganz außerordentlichen Autor kennenlernen würde, der dem Genre des gemeinen Kriminalroman neues Leben einhauchte. Was nicht nur an der Person des Kommissars Wallander lag, den ich in den kommenden Jahren immer besser kennenlernen sollte.

Nun ist Henning Mankell im Alter von gerade mal 67 Jahren an (s)einer Krebserkrankung gestor-

ben. Hinterlassen hat er mit »Treibsand« noch ein letztes Buch (ein allerletztes, so heißt es, habe er nicht mehr fertig schreiben können), das – nahe liegend – von seiner Krebserkrankung erzählt. Von dem Schock, den die ärztliche Diagnose auslöste. Weshalb er seine Zeit brauchte, bis er sich wieder am Schreibtisch sitzend fand, wissend, dass er seine Erkrankung nicht würde überleben können. Aber – so dürfte er gedacht haben – deswegen kann man ja trotzdem schreiben.

Und wohin geht die Reise, wenn das Ende nah ist? Zurück geht sie. In die Kindheit zuallererst. Und Mankell taucht ein in die Tage, als ihm klar war, dass er Schriftsteller werden will, weil er Schriftsteller werden muss. Wo er in der Schule seine Sachen packt und wortlos geht, gegen alle vernunftbetonten Einwände der Erwachsenen, die er längst für sich durchdiskutiert hat. Wo er sich zuerst in Paris durchschlägt, bald zurück nach Schweden geht und Stück für Stück seine Laufbahn als Schriftsteller beschreitet, gestaltet, genießt auch und sich immer wieder auch erarbeitet.



Henning Mankell

Treibsand

München: Zsolnay Verlag 2015 (aus dem Schwedischen von Wolfgang Butt)

384 Seiten

24,90 Euro

ISBN: 978-3552057364

Leseprobe: http://files.hanser.de/zsolnay/docs/20150818_215818142616-129_Mankell_leseprobe_ES_final.pdf

Kreuz und quer durch sein Leben führt uns der Autor – aber auch durch die Weltgeschichte, wenn ihm danach ist. Okay – manchmal wählt er kurz einen ungewohnt moralisierenden Altherrenton. Aber im nächsten Moment ist er schon wieder im Alltag angekommen. Erzählt von kleinen Begegnungen, die für ihn wichtig waren; erzählt von den Erfolgen; erzählt aber immer auch wieder von den Toten, die ihn untergründig sein Leben lang begleitet haben – und die ihm nun ganz nah, ganz vertraut werden.

So lässt er Gedanken kommen und gehen. Greift sie auf, lässt sie wieder fallen. Und vielleicht mag das zuviel der Interpretation sein, aber man merkt dem Text zuweilen an, dass hier sein Autor mit seinen Kräften haushalten muss; dass nicht mehr die Kraft da ist, den ganz großen Erzählbogen zu spannen. Dass es manchmal Glück bedeutet haben muss, ein Kapitel, einen Gedankengang nach ein paar Seiten abzurunden und abzuschließen. Was zugleich für uns Leser seinen Vorteil hat: Man muss dieses, sein letztes Buch, sein sehr schönes Buch nicht unbedingt chronologisch lesen; man kann dar-

»Vor vielen Jahren, irgendwann in den Sechzigern, besuchte ich einmal ein altes Haus in der Bastugatan in Stockholm, in dem Renovierungsarbeiten durchgeführt wurden. Während meines Besuchs machten Arbeiter, die am Fundament des Hauses zu tun hatten, einen Fund. Sie entdeckten eine leere Bierflasche, in der eine Mitteilung steckte. Mit einem stumpfen Zimmermannsstift hatte jemand geschrieben: ‚Hier saß ich mit meiner Liebsten an einem schönen Sommerabend 1868.‘

Keine Namen, keine Unterschriften. Nur diese euphorisch glückliche Mitteilung an eine unbekannte Nachwelt.

Jeder, den ich kenne, hat mal seinen Namen in die Rinde eines Baumes im Wald geschnitzt oder seine Initialen in einen Felsen am Meer geritzt. Keiner will vergessen werden. Aber fast alle werden es.«

Henning Mankell

in blättern, kann sich hier und da festlesen, sich wieder loslösen. Und man kann es auch mal ein paar Tage oder auch Wochen liegen lassen, dann wieder in die Hand nehmen und weiterlesen. Und sei es, weil man einfach möchte, dass einer wie Henning Mankell noch da ist, noch da bleibt – und nicht wie so vieles allzu schnell verschwindet.



Immer wieder hat Henning Mankell die schwedische Gesellschaft mit ihren Abgründen konfrontiert; hat aufgezeigt, wie hinter der Fassade bürgerlicher Lockerheit und jovialer Unbeschwertheit die Gewalt und die Dumpfheit und auch der Rassismus seinen Platz hält. Was ihm den Ruf beschert hat, er sei eine Art linker Moralist; ein Fossil auch, der naiv-unerschütterbar an die Ideale eines gesellschaftlichen Fortschrittes durch Aufklärung und damit durch die Chiffren der Enthüllung und der Gegeninformationen glaube. Ach ja, die Aufklärung. Schaut man sich hierzulande um, man möchte an der Idee verzweifeln, dass es möglich ist, durch Argumente, durch Informationen, durch gewissermaßen Gegenbeweise für Einsicht oder zumindest Innehalten zu sorgen.

Womit wir bei »Pegida« sind – als wohl dem Synonym unserer Tage für generelle Verbohrtheit; für die Weigerung, das eigene Denken wenigstens mal kurz in Frage zu stellen, befindet man sich doch dortselbst im Besitz der Weisheit, der absoluten, mindestens.

»Vorsicht Volk!« ist denn auch ein schmaler, schwarzer Sammelband umschrieben, der sich Pegida und allen Seitenströmungen dieser Bewegung links und vor allem rechts des Weges widmet. Im Zentrum der Betrachtung steht dabei immer wieder die Idee der Verschwörung. Dass es irgendwo dunkle Kräfte gebe, die am Werke seien. Und nur wenigen sei es vergönnt, diese Kräfte zu erkennen und sich nicht länger täuschen zu lassen. Und gerade, dass es so wenige seien, sei



Markus Liske | Manja Präkels (Hg.)

Vorsicht Volk!

Berlin: Verbrecher Verlag 2015

192 Seiten

18 Euro

ISBN: 9783957321213

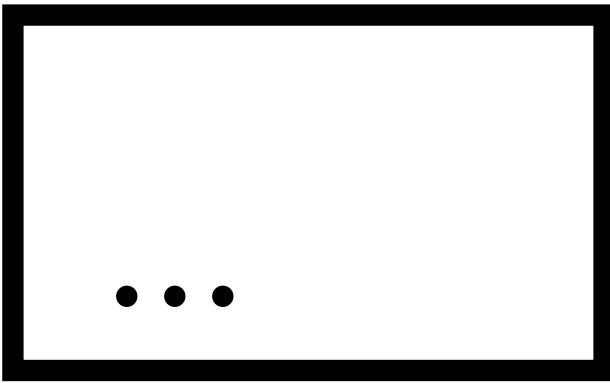
Leseprobe: http://www.verbrecherverlag.de/files/Leseprobe_Vorsicht%20Volk.pdf

»Grundlegend für jede Verschwörungstheorie ist das Geheimnis. Die meisten Menschen lieben Geheimnisse. Als Teenager las ich eine zeitlang mit großer Leidenschaft mystifizierende Bücher über das Bermuda-Dreieck, das Attentat auf John F. Kennedy und die Spuren Außerirdischer im Allgemeinen sowie die Area 15 im Besonderen. Zu meinen Lieblingsautoren gehörten Charles Berlitz und Erich von Däniken. Wie vielen Teenager kam mir die Realität (oder das, was ich davon zu kennen glaubte) klein, platt und eng vor, ich suchte eine Tiefe oder eine Bedeutung für mein eigenes Dasein, das mir der faktenorientierte Schulunterricht nicht bieten konnte.«

Harald Dipper

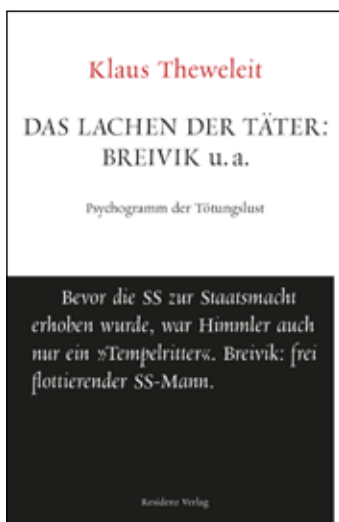
wie der Beweis, wie mächtig die Verschwörung ist und einzigartig die Menschen, die ihr widerstehen. Immer wieder wird dieser Zirkelschluss beschrieben: Ich weiß Bescheid und wenn du mir widersprichst, dann gehörst auch du dazu, zu den dunklen Kräften, die mich gefangen nehmen wollen. Ein zutiefst apokalyptisches Denken, dass sich übrigens in seiner Totalität für grob links und grob rechts gleichermaßen gut eignet.

Und so schauen die verschiedenen Aufsätze mit durchaus unterschiedlicher Qualität auf die deutsche Wirklichkeit; laufen mit, wenn Pegida im Namen eines diffusen Volkes, das man selbst ist und das man vor allem selbst definiert, aufmarschiert; schauen auf die Reichsbürger und die Männerrechtler; auf die rechten Esoteriker und auf die selbst-empörten Bürger, versuchen Bezüge zu den klassisch rechtsradikalen Erklärungsangeboten herzustellen und berichten immer wieder auch von der Verführbarkeit, die es hat, wenn man sich sicher ist: Ich weiß, wie die Welt tickt; ich allein mit wenigen Vertrauten noch bin in der Lage zu erkennen, was *wirklich* los ist – da draußen.



Theweleit. Klaus. Ja? Ja! Unbedingt! Nicht, weil der Mann immer recht hat mit dem, was er ableitet. Was er aufstellt, an manchmal steilen Thesen. Sondern weil Klaus Theweleit nun mal ein Analytiker im unfassenden Sinne des Wortes ist, der mit seinen unorthodoxen Argumentationen und Ableitungen einfach ein sehr frischer Geist ist. Weil er sich nicht scheut, mit Blick auf die verschiedensten Ecken und Winkel dieser Welt immer wieder die ganz großen Themen anzugehen und dabei den Blick auf das oft Nahliegende nicht verliert.

Diesmal stellt er sich eine scheinbar schlichte Frage: Warum lachen die Täter? Warum lacht einer wie Anders Breivik (auch) im Gerichtssaal, wo er doch 67 Menschen getötet hat?



Klaus Theweleit
Das Lachen der Täter: Breivik u.a.
 St. Pölten: Residenz Verlag 2015
 246 Seiten
 22,90 Euro
 ISBN: 978-3701716371
 Leseprobe: http://www.residenzverlag.com/upload/titles_doc/doc2_1713.pdf

Warum auch lachen die Wehrmachtssoldaten auf den Fotos vor Erschossenen und Erhängten? Warum garnieren die Anhänger des so genannten IS ihre Posts mit Smileys? Was ist da zum Lachen? Oder geht es hier nicht um Spaß?

Gewiss – es ist ein hartes, ein unangenehmes Buch auch, das Theweleit hier vorlegt. Denn er schont sich und damit uns auch nicht. Er schaut mit einer Exaktheit auf die Taten der Täter, dass man mehr als einmal das Buch einfach zur Seite legen und durchatmen muss. Denn dieser genaue Blick – und dann das Abschweifen, das Überlegen, das Nachdenken über das, was man zu sehen

»Anders Behring Breivik aus Oslo (32) tobt sich aus am 22. Juli 2011 auf der kleinen norwegischen Insel Utoya. Dort wo die AUF, Jugendorganisation der »Arbeiterpartei« Norwegens, ihr jährliches Sommercamp abhält, erschießt er binnen einer Stunde 69 Menschen; meist jugendliche Sozialdemokraten. Den Polizisten, denen er sich um 18.24 Uhr ergibt, stellt er sich vor als »Kommandant der Antikommunistischen Widerstandsbewegung Norwegens«.

Emma Martinovic, achtzehn, eine der Überlebenden, die dem Töter durch einen Sprung ins Wasser entkam, erzählt, wie das Gelächter des Killers sie begleitete beim panischen Fortschwimmen von der Insel.«

Klaus Theweleit

bekommen hat – ist notwendig, wollen wir uns wenigstens dem nähern, was (nicht nur) in den Köpfen derer vorgeht, die sich etwa dem so genannten IS anschließen, wo sie doch wissen, was sie dann zu tun haben.

Und wie überlebt man das Schrecklichste? Überlebt man es? Geht das Leben danach weiter? Und wie und was ist das für ein Leben, das danach folgende?

Die beim *SPIEGEL* ansässigen Publizisten Susanne Bayer und Martin Doerry sowie verschiedene Kollegen und Kolleginnen haben sich noch einmal auf den Weg begeben und Überlebende des Holocaust besucht und interviewt. Es sind mit die letzten, die noch berichten können, die noch erzählen können; in der Regel haben sie das neunte Lebensjahrzehnt erreicht oder durchschreiten es gerade. Sie leben in den USA, sie leben in Israel, in Frankreich. Und einige wenige leben wieder in Deutschland.

Es sind einfache Erzählungen, meist ohne große Deutungen, warum das, was ihnen geschehen ist, geschehen konnte. Es ist geschehen, das ist das Entscheidende. Und so wird immer wieder vom Einbruch des Schreckens erst und dann des Todes

berichtet, dabei lebte man doch noch eben ganz normal mitten unter den Menschen, unter Nachbarn und Freunden auch, denen man nichts oder nur wenig Böses zutraute. Und dann ist alles anders, wird alles anders. Ein Leben beginnt, das noch immer ein Leben ist, an dem man festhält, denn was wird passieren, wenn man auch noch den letzten Hoffnungsschimmer verglühen lässt?

Auch dies ein Lesebuch; eines, das man sich vornehmen kann, wenn einem danach ist und das nicht sofort gelesen und erst recht nicht in einem Rutsch gelesen werden muss. Und man kann

auch einfach schauen zwischen den Texten, den Lebensberichten: Der Fotograf Dmitrij Leitschuk und die Fotografin Sara Naomi Lewkowicz haben die verschiedenen Autoren und Autorinnen bei ihren Reisen zu den Überlebenden begleitet und zeigen einen ganz eigenen Blick auf diese – so, wie sie heute trotz allem, was man ihnen angetan hat und was man ihnen endgültig antun wollte, am Leben sind.

»Ich bin ein positiv denkender Mensch. Viele, die im Lager waren, sind nie wieder richtig rausgekommen, auch wenn sie längst draußen waren, wenn Sie verstehen, was ich meine. Ich jammer' auch nicht darüber, dass ich drin war, ich jubel' eher, das ich rausgekommen bin.«

Coco Schumann



Susanne Bayer | Martin Doerry (Hg.)
»Mich hat Auschwitz nie verlassen«
 München: DVA 2015
 286 Seiten
 23,99 Euro
 ISBN: 978-3-641-17463-7
 Leseprobe: https://www.randomhouse.de/leseprobe/Mich-hat-Auschwitz-nie-verlassen/leseprobe_9783421047144.pdf


Schnitt. Und nochmals – Schnitt. Etwas ganz anderes. Ein erzählendes Buch zum Schluss, ein Roman, eine Wohltat auch, dabei ist die Ausgangsbasis für »Auerhaus« nun auch keine allzu einfache. Denn Frieder, einer der Helden der Geschichte, hat versucht sich das Leben zu nehmen. Was ihm nicht gelang, zum Glück nicht. Ist nun wieder heraus aus der Psychiatrie und alle seine Freunde hoffen nun, dass Frieder sich weiterhin mit dem Leben anfreunden kann; mit diesem Dasein, dass einem so rätselhaft anmutet, wenn man jung ist, wo einem das Leben offen steht, so wie es einem auch (jetzt schon) recht verbaut vorkommt.

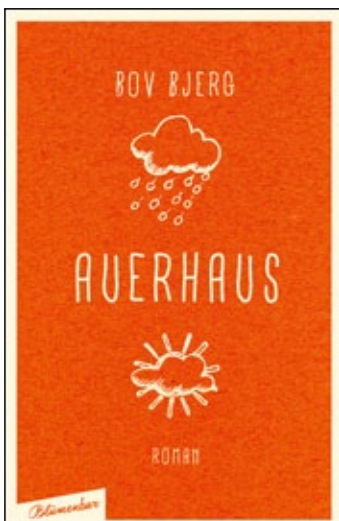
Doch vielleicht hat Frieder jetzt Glück, wo sie zu viert einziehen in ein altersschwaches Haus, ganz gleich, dass sie noch zur Schule gehen und Eltern haben, die sich auf ihre Weise um ihre Kinder Sorgen machen, was niemanden hilft: den Kindern nicht und den Eltern nicht. Und ein ganz eigenes Schüler-WG-Leben beginnt, irgendwo auf der Schwäbischen Alb, irgendwann früher, als es noch die D-Mark gab und die Jungs gemustert wurden, um zur Bundeswehr zu müssen. Als man noch Mixtapes zusammenmischte, als man billi-

gen Wein trank und als man noch nicht wusste, was das mit dem Sex eigentlich soll und ob der eigentlich zu irgendwas gut ist. Und überhaupt: Wer sind wir eigentlich? Was haben wir mit unserem Leben vor? Und was wollen wir heute als nächstes unternehmen?

»Unser Gymnasium war das jüngste in der Kreisstadt. Das Gymnasium für die Dörfer. Die anderen Gymnasien hießen Schiller-Gymnasium und Albert-Einstein-Gymnasium. Unser hieß Gymnasium Am Stadtrand. Die anderen hießen danach, was die Schüler mal werden sollten. Wir hießen danach, wo wir herkamen.«

Bov Bjerg

Ganz wunderbar leicht erzählt Bov Bjerg seine Coming-of-Age-Geschichte; lässt seine Helden ihre Irrungen und Verwirrungen immer auch genießen und auskosten, und er beherrscht dabei einen so angenehm-intensiven Ton, dass man beim Lesen nur so durch die Seiten fliegt. Und ja – „Auerhaus“, das ist natürlich eine Verballhornung des alten Madness-Song »Our house«, 1982 kam der raus. Habt ihr den noch in den Ohren? 



Bov Bjerg
Auerhaus
 Berlin: Blumenbar 2015
 240 Seiten
 18 Euro
 ISBN: 978-3351050238
 Leseprobe: <http://www.aufbau-verlag.de/index.php/auerhaus.html>

**Autor****Frank Keil**

liest gern und viel und lebt davon – nämlich als freier Journalist und Moderator. Jetzt, wo das Kind aus dem Haus ist, ist er noch emsiger unterwegs und recherchiert und schreibt Reportagen, Porträts und Rezensionen für verschiedene lokale und überregionale Zeitungen und Magazine.

✉ keilbuero@t-online.de

🌐 <http://keilbuero.de/>

Redaktion**Alexander Bentheim (V.i.S.d.P)**

✉ Postfach 65 81 20, 22374 Hamburg

☎ 040. 38 19 07

📄 040. 38 19 07

✉ redaktion@maennerwege.de

🌐 www.maennerwege.de

Zitiervorschlag

Keil, Frank (2015): Düstere Zeiten, erhellende Bücher. Eine kleine, subjektive Auswahl zur aktuellen Buchmesse. Die ernst ausfällt, zuweilen sehr ernst. Aber so sind die Zeiten nun mal gerade (Rezensionen). www.maennerwege.de, Oktober 2015.

Keywords

Krebs, Atomkraft, Weltgeschichte, Nation, Volk, Gewalt, Jugend, NS-Zeit, Holocaust.

Allgemeine Hinweise zum Online-Angebot von MännerWege.de

Für die Richtigkeit der in einem Beitrag verwendeten und zitierten Informationen sind ausschließlich die Autoren und Autorinnen verantwortlich. Jede nicht-autorisierte Vervielfältigung oder Verwertung eines Beitrags als Nachdruck oder im Dateiformat zu kommerziellen Zwecken stellt eine Verletzung des geltenden Urheberrechts dar und ist nicht gestattet. Bei jeder nicht-kommerziellen Verwendung erbitten wir einen Link und/oder ein Belegexemplar. Die in einem Beitrag veröffentlichten Ansichten spiegeln die der Autoren und Autorinnen wider und entsprechen nicht unbedingt auch der Meinung der Redaktion. Mit der Publikation eines Beitrags möchten wir die Vielfalt männlicher Lebensweisen, Erfahrungen und Meinungen illustrieren, insbesondere wenn diese zum produktiven Dialog zwischen Geschlechtern, Generationen und Kulturen beitragen.